

## Dr. Hippolit Guarinoni als barocker Laienapostel

Von Oskar D ü n s e r

Dr. Hippolitus Guarinoni wurde in den Schlern-Schriften Nr. 126 von F. Grass, A. Dörrer, G. Sauser und K. Schadelbauer (Innsbruck 1954) als Vorkämpfer für die Volksgesundheit, als Mediziner, Volksschriftsteller und Bauherr eingehend gewürdigt. Trotzdem erscheint es wichtig, die Bedeutung Guarinonis für die Erneuerung des kirchlichen Lebens in einer besonderen Abhandlung zu erfassen, weil er als ein Vorläufer der im 18. Jahrhundert besonders blühenden Volksfrömmigkeit, der reichen Ausdeutung religiöser Themen, diese erst richtig erklärbar macht. Diese oft abseits der festen kirchlichen Überlieferung führende vielfältige und reiche Literatur ist ein wesentlicher Aspekt des barocken Volkslebens, der noch wenig beleuchtet wurde, weil man den religiösen Vorstellungen der Zeit skeptisch gegenübersteht, aber dabei ihre Auswirkungen in der Kulturgeschichte übersehen hat. Die vorliegende Arbeit gibt zum Thema Tätigkeit des Laien in der Kirche des 17. Jahrhunderts einen ersten Überblick. Dabei ist es klar, daß eine völlige Auswertung der Aussagen und Ansichten Guarinonis zum religiösen Leben nur in ihren Grundzügen angedeutet ist, wenn man den Umfang und Inhalt seiner Werke kennt.

Anmerkung der Redaktion

Das Geschlecht der Guarinoni (Warino) stammt aus Italien. Sie zogen aber schon im 15. Jahrhundert aus Italien nach Südtirol, wo sie sich in der Umgebung von Trient niederließen.

»In Como ist Nikolaus geboren worden. Von dort zog er nach Trient, wo er das Goldschmiedehandwerk erlernte. Aus seiner Ehe stammte Theophil, der Arzt wurde«<sup>1</sup>.

Aus der Ehe des Theophils entsproß Bartolomäus Guarinoni. Dieser wurde am 5. Feber 1534 in Morbegno bei Sondrio geboren. Er studierte Medizin und wurde Leibarzt Kaiser Maximilians II. in Wien und nach dessen Tod bei Rudolf II. in Prag. Am 10. Jänner 1582 ist er mit seinem Bruder Baptist Guarinoni in den Adelstand erhoben worden und erhielt das Prädikat »von Hoffberg«. »Dr. Bartolomäus Guarinoni führte eine heimliche Ehe mit Catharina Pellegrini, einem wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften in ganz Trient und Rovereto bekannten Mädchen«<sup>2</sup>. Aus dieser Ehe ist am 18. November 1571 unser Hippolit hervorgegangen. Seine früheste Kindheit verbrachte er in Trient. Viele seiner Biographien übernehmen die schon vom Konzilhistoriker Mariani 1673 vertretene Ansicht, der vierjährige Knabe sei für mehrere Jahre als Page an den Hof des Kardinals Karl Borromäus, des späteren Heiligen, nach Mailand gekommen. Doch wird diese Aussage heute sehr angezweifelt, da sich Hippolit nie selber in diese Richtung hin äußerte. Eines aber ist sicher bezeugt, daß er eine große Liebe und Verehrung zum heiligen Karl Borromäus zeigte. Karl Borromäus erblickte am 2. Oktober 1538 auf dem Schlosse Arona beim Lago Maggiore das Licht der Welt. Am 31. Jänner 1560 bekam der später Heilige den Kardinalspurpur verliehen mit dem Diakonattitel von St. Vitus. Acht Tage später wurde dem heiligen Karl das Erzbistum Mailand übertragen. Er starb am 4. November 1584 in Mailand und wurde am 1. November 1610 vom Papst Paul V. heilig gesprochen.

<sup>1</sup> R. Granichstaedten-Czerva, Die Familie Guarinoni von Hoffberg, Schlern-Schriften 126, Innsbruck 1954, S. 19.

<sup>2</sup> F. Grass, Dr. Hippolytus Guarinonius zu Hoffberg und Volderthurn (1571–1654), Schlern-Schriften 126, Innsbruck 1954, S. 10.

Hippolit Guarinoni widmete in seinem Büchlein »Pestilenz Guardian« die erste Dedicatio dem heiligen Karl Borromäus. In dieser Dedicatio sieht man ganz deutlich, wie sehr Hippolit den Heiligen verehrte. Darin kommt vor allem auch sehr klar zur Aussage, daß Guarinoni gewillt war, in Deutschland die erste Kirche zu seiner Ehre zu erbauen.

»Wolt Gott / daß ich das vermögen hette / als ich das Herz und Willen hab / wolt Ewr Hochfürst H. G. / hier in Teutschland / die erste ansehnlichste Kirche under dero H. Namen bawen / steuern / weihen / und mir keinen Menschen fürkommen lassen«<sup>3</sup>.

Unter anderem ist hier zu erwähnen, daß in der St. Karlskirche in Volders ein Deckenfresko vorhanden ist, auf dem der Hl. Karl Borromäus gezeigt wird, und zwar mit dem kleinen Hippolit, dargestellt als Page am Hofe des Kardinals.

Als Hippolit neun Jahre alt war, ließ ihn sein Vater, der Leibarzt des Kaisers Maximilian II. war, nach Wien kommen. Nach dem Tod Maximilians II. folgte Bartolomäus Guarinoni als Leibarzt dem Kaiser Rudolf II. nach Prag. Der junge Hippolit zog mit seinem Vater nach Prag und mußte dort nun die Jesuitenschule besuchen. In der Lateinschule wurde er nicht nur in allen Wissenszweigen, sondern auch in den verschiedenen ritterlichen Ertüchtigungen: Fechten, Reiten, Poesie und Malerei, ausgebildet.

Die Schulen der Jesuiten waren wegen ihrer guten und strengen Führung allgemein bekannt und geschätzt, besonders der Adel bevorzugte diese Schulen für die Erziehung seiner Söhne.

»Anno 1594. sassen unter Rudolph II. dem Römischen Kaiser zu Regensburg auff dem Reichstag 40. hohe Häubter / alle Eckstein und Säulen deß H. Römischen Reichs / welche mit Trost ihres Herzens dankbar sich erinneret / daß alle sammentlich in Collegio Germanico, allwo der teutsche Adel erzogen wird / von der Societät Jesu regieret . . .«<sup>4</sup>.

Vor allem lernten die Schüler in diesen Schulen einen guten christlichen Lebenswandel, den sie zu dieser Zeit der Reformation sehr benötigten.

Die Jesuiten fühlten sich gerade von Gott dazu auserwählt, die Jugend zu lehren und zu erziehen. »Die Societät Jesu ist das Lehren in der Schule von Gott gegeben und anvertrawet«<sup>5</sup>. Die Jahre, die Hippolit bei den Jesuiten in Prag verbrachte, prägten ihn für sein ganzes späteres Leben. So erwähnt er in seinem großen Werk »Die Grewel« seine Erziehung bei den Jesuiten und war ihnen in Dankbarkeit sehr verbunden. »Daß sie (Herren der Societät Jesu) meine Präceptores, und meiner Jugend aufferzieher gewesen / denen ich nach Gott dem Herrn alles jenig / so ich am gemüht und künsten erobert (da ich anderst etwas erobert) billich zuschreiben / und ewig darumb zu danken hab / . . .«<sup>6</sup> Nachdem Hippolit seine Schulzeit in Prag mit großem Erfolg beendet hatte, ging er auf Anraten seines Vaters an die Universität nach Padua, um dort, genauso wie sein Vater, Medizin zu studieren. Auf Grund seines Ehrgeizes und großen Fleißes erwarb er schon am 7. Jänner 1597 seinen zweifachen Doktorhut in »medicina

<sup>3</sup> H. Guarinoni, Pestilenz Guardian, Für allerley Stands Personen, mit Säuberung der inficierten Häuser, Beth- Leingewandt, Kleider, etc., Ingolstadt 1612, S. 21, 12, 13.

<sup>4</sup> Todtfeller, S. 168.

<sup>5</sup> Todtfeller, S. 168.

<sup>6</sup> H. Guarinoni, Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts. Ingolstadt 1610, S. 215.

et artibus«<sup>7</sup>. In all seinen Studienjahren hatte er das Glück, sich immer bei guten und bedeutenden Lehrern zu bilden. So übersiedelte er, gut ausgerüstet mit den herrlichsten Gaben der Natur für Körper und Geist, gebildet in Poesie und Zeichnen, vor allem aber mit offenem Auge für alles Gute und Schöne, in die in der damaligen Zeit recht bedeutende Salinenstadt Hall.

Bald darauf verehelichte sich Hippolit Guarinoni mit Charitas Thaler. Sie stammte aus einer angesehenen, sehr vermögenden und religiösen Haller Familie. Seine Frau schenkte ihm acht Kinder, davon einmal Drillinge, die aber bald nach der Geburt starben.

Der Grabstein der Drillinge befindet sich in der Marienkirche in Georgenberg bei Stans. » . . . mich mein Haußfraw im 1604. Jar / den dritten Tag Martii, mit dreyen Töchtern in einer Geburt begabt / welche zwar drey Monat vor rechter Zeit auff die Welt kommen / getaufft worden / eine Stund gelebt / und widerumm zu ihrem Schöpffer gefahren seyn«<sup>8</sup>. Hippolit verlor auch sehr bald, am 10. Feber 1610, nach kaum elfjähriger Ehe, seine geliebte Frau Charitas. Zwei Jahre vergingen, als er seine zweite Ehe mit Helena von Spieß schloß. Seine zweite Gattin gebar ihm zwei Söhne. Der ältere Sohn starb mit 22 Jahren, der jüngere, Serafin, wurde Arzt und ist später, als Nachfolger seines Vaters, Stadtarzt von Hall geworden. Sein ältester Sohn, Karl, aus erster Ehe mit Charitas, war unter den ersten Novizen, die in das neu gegründete Servitenkloster in Innsbruck eingetreten sind. Sein Ordensname war Frater Seraphinus M. Pater Seraphin M. verbrachte viele Jahre seines Ordenslebens als Prior in Maria Luggau. Er verstarb am »8. Oktober 1644 in Viennae«<sup>9</sup> oder auf der Fahrt nach Wien (Abb. 1).

Hippolit Guarinoni war als junger Arzt schon sehr bekannt und konnte sich auch eines guten Rufes erfreuen. Die erste Zeit seines ärztlichen Wirkens verbrachte er in Trient. Dort bekam er von manchem hohen Würdenträger verlockende Angebote für seine ärztliche Tätigkeit. »So von Kardinal Franciscus von Dietrichstein, Fürsterzbischof von Olmütz, die Stelle eines Leibmedicus; von Erzherzog Ferdinand, dem nachmaligen Kaiser Ferdinand II., die eines Hofarztes in Graz; und vom Königlichen Stift zu Hall im Inntal die eines Stiftsarztes«<sup>10</sup>. Das Königliche Stift in Hall ist im Jahre 1567 gegründet worden. Es beherbergte zu Beginn drei Töchter Ferdinands I. (1506–1564): Margaretha (sie starb bereits vor Eröffnung des Stiftes), Helena († 1574) und Magdalena († 1590). Am 4. September 1607 legten die beiden Erzherzoginnen Maria Christiana (geb. 4. 1. 1574 in Graz) und Leonora (geb. 27. 9. 1582), Töchter des Erzherzogs Karl von Steiermark, im königlichen Damenstift das Gelübde ab.

Guarinonius erhielt die »Leubarzt«-Stelle bei den zwei hohen Stiftsdamen. Vor allem wegen seines treuen und guten Dienstes »begabt vom Kayser Ferdinand der Ander mit dem Titul und Grad seines Leib-Medici königliche Stüfft nacher Hall im Yn-Thal«<sup>11</sup>. Prinzessin Maria Chri-

<sup>7</sup> K. Koch, Dr. Hippolytus Guarinoni, Dissertation Innsbruck 1925, S. 35. R. Largaioli, Cenni interno alla vita e delle opere di Ipp. Guarinoni, Sagg scientifico-letterari per la società degli studenti Trentini in Innsbruck, Rovereto 1872, S. 133.

<sup>8</sup> H. Guarinoni 1610, S. 876 d (vgl. Anm. 6).

<sup>9</sup> Totenkalender des Ordens II.

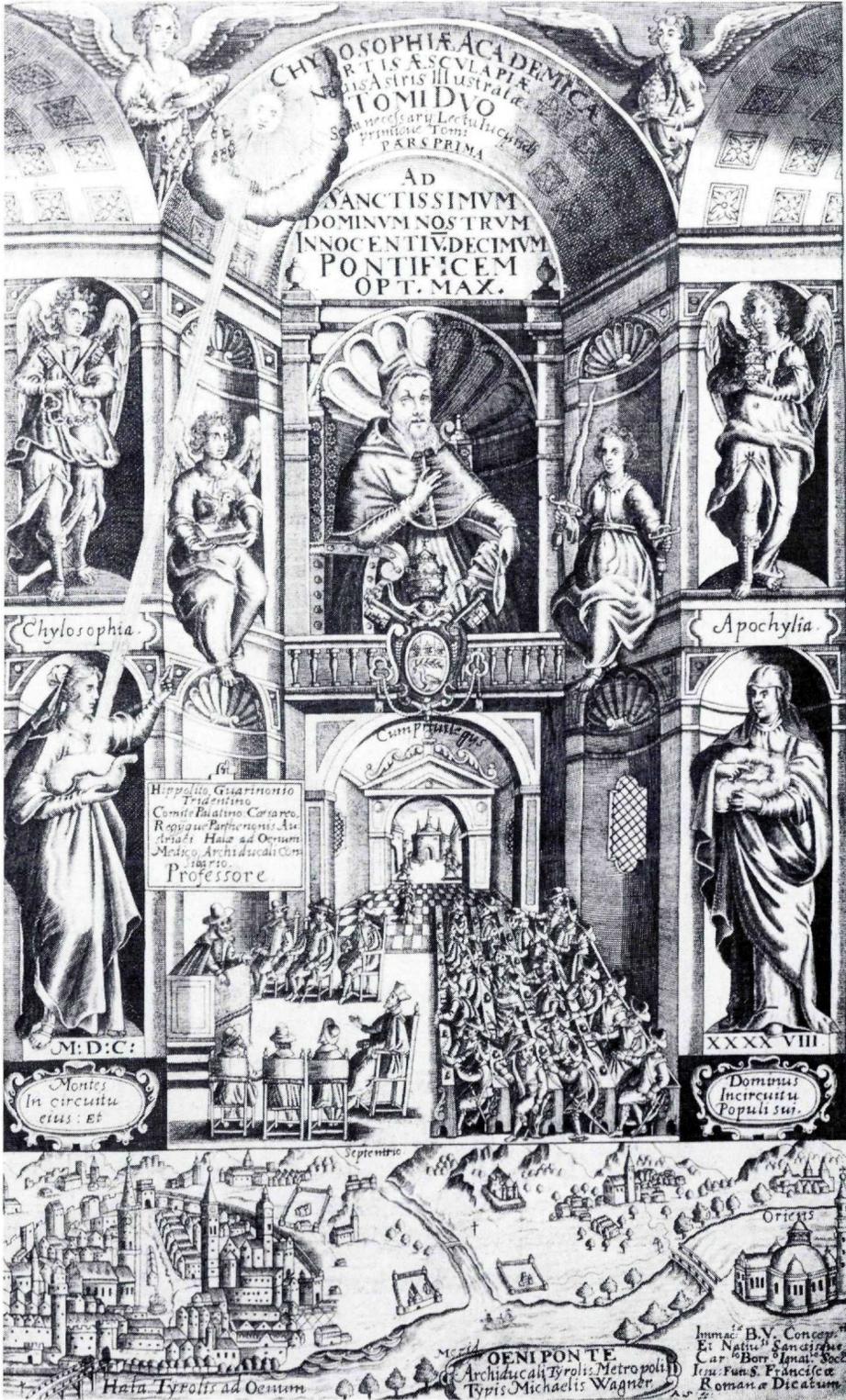
<sup>10</sup> F. Grass 1954, S. 12 (vgl. Anm. 2).

<sup>11</sup> B. Weber, Tirol und die Reformation in historischen Bildern und Fragmenten, Innsbruck 1841, S. 206.



Abb. 1: Bildnis des Dr. Hippolytus Guarinoni, gestochen von Raphael Sadeler 1609 nach einem Bild von Hieronymus van Kessel.

Abb. 2: Titelblatt der »Chylosophiae Academiae artis Aesculapiae« mit Darstellung einer Universitätsvorlesung und der Stadt Hall, Innsbruck 1646, Kupferstich von Andreas Spängler.



Archiducatum Tyrolis

Domus Incircuitu Populi sui.

Montes In circuitu eius: Et

Hata Tyrolis ad Oenum

OENIPONTE Archiducali Tyrolis Metropoli Typis Michaelis Wagner

Immac. B.V. Concep. Et Natus Sanctiss. Car. Borr. Ignat. Soc. Iesu. P. N. S. Francisc. Roman. & Dicat. um

stiana verstarb am 6. April 1621 und ihre Schwester Leonora verstarb am 28. Jänner 1620. Nach dem Tode dieser hohen Stiftsdamen verblieb Guarinoni noch weiterhin Stiftsarzt und Stadtphysikus von Hall. Über das weitere Leben Guarinonis in Hall wird uns berichtet, daß er beim Volk sehr beliebt und verehrt war. Neben seinen vielen Amts- und Berufsgeschäften kamen die Kranken in sein Haus, um ihn um Rat und Hilfe zu bitten; er selbst machte Krankenbesuche bis in die hintersten Täler des Landes, wohin er immer wieder gerufen wurde. So war Hippolit eine sehr bekannte und geschätzte Persönlichkeit im Land. Trotz seiner vielen Arbeit fand er immer noch Zeit genug, um sich als Forscher, Schriftsteller, Maler, Botaniker, Baumeister usw. zu beschäftigen. Von seinem segensreichen Wirken geben uns viele seiner geschriebenen Werke Zeugnis. So hatte er unter anderem Lebensbeschreibungen der hl. Dienstmagd Notburga, des Andreas von Rinn, vom Martertod des seligen Simon von Trient, eine Biographie der frommen Knaben Matthäus Furtner (Fiechtner) und Machabäus v. Troyer, die Auffindung und feierliche Erhebung der h. h. Reliquien der Märtyrinnen Vincentia und Lea, Praelaten-Cron oder Leben und Thaten des Hl. Karl Borromäus, ein sehr berühmtes Herbarium, das heute im Tiroler Landesmuseum in Innsbruck aufbewahrt wird, Pestilenz-Quardien für allerlei Standespersonen mit Säuberung der infizierten Häuser, Bett- und Leingewandt, Kleider usw. verfaßt und geschrieben (Abb. 2). Sein größtes Werk »Von Greueln der Verwüstung Menschlichen Geschlechts« umfaßt in einem Band 1.330 Seiten (Abb. 3). Es ist ein von vielen Wissenschaftlern sehr beachtetes Buch. In diesem Werk tritt der Arzt gewaltig gegen alle sittlichen und religiösen Mißstände, die zu seiner Zeit im Lande herrschten, auf. Nach einem reichen und erfüllten Leben schied er am 31. Mai 1654 aus dieser Welt. Seine letzte Ruhestätte fand er in seiner Kirche »St. Karl« in Volders (Abb. 4). Die Zeit, die Hippolit Guarinoni in Hall verbrachte, zeigt einen sehr stürmischen und bewegten Charakter. Auf der einen Seite sah er den ganzen langen Dreißigjährigen Krieg mit all seinen Greueln vorüberziehen (1618–1648); auf der anderen Seite den in Tirol noch immer verbreiteten Protestantismus. Die Verkünder der Lehre Luthers zogen in allerlei Gestalten durch das Land, dabei blieben auch die abgelegensten Talgemeinden von ihnen nicht verschont. Die aufgeregten Zeitumstände, die große Unwissenheit des Volkes in Sachen der Religion, der Unglaube, die Abneigung gegen den Klerus und die Unsittlichkeit, die die Gesellschaft vergiftet hatte, machten den Erfolg der neuen Lehre nur noch sicherer. Daneben gab es unzählige Schriften und Bücher der neuen Glaubensverkündigung, die im ganzen Land verbreitet waren, und von den Leuten gierig gelesen wurden. Den größten Schaden verursachten die lutherischen Bücher, auf deren Zensuren die städtischen Obrigkeiten zu achten hatten. Meist wurden die Kontrollen der verbotenen Bücher sehr nachlässig durchgeführt<sup>12</sup>.

Abb. 3: Hippolitus Guarinoni: Die Greuel der Verwüstung menschlichen Geschlechtes, Titelbild, Ingolstadt 1610.

<sup>12</sup> H. Guarinoni 1610, S. 218 (vgl. Anm. 6).

# Die Greuel der Verwüstung Mensch- lichen Geschlechtes.

In sieben unterschiedliche Bücher vnd vermeidenliche Hauptstücklein  
samt einem lustigen Vortrag / abgetheilt.

Neben vor: mit: vnd nachgehenden / so wol Natürlichen / als Christ-  
lich: vnd Politischen / darwider streitbaren Mitteln.

Allen / so wol Geist: als Weltlichen / Gelehrt: vnd Ungelehrten / hoch vnd andern  
Stands Personen / Aheranßnung vnd sehr notwendig / wie auch gar Kurzweilig zu lesen.

Zu sondern Nutz / Glück / Heil / Wolfahrt / langen Besonde / Zeitlich: vnd ewigen  
Leben / ganz Hochlöblicher Teutscher Nation / newlich ist gestellt

Durch

Hippolytum Guannonium, Art. & Med. Doctorem, des Königl. Stiffes  
Hall in Tyrol vnd daseibst J. J. Durchl. Durchl. Erzhertzogin zu Oesterreich /  
Steyr. Cärnten /c. Leib vnd gematner Statt beständtner Phycum.

MATTHEI XXIII. Wann jr den Greuel der Verwüstung sehen werdet /c.



Mit Röm. Keyf. Mayr. Freyheit / Getruckt bey Andreas Angermayr / im 1610. Jar.



Dr. Hippolit Guarinoni stellte sich nun auch in den Dienst der Gegenreformation. In vielen seiner Schriften, vor allem aber in den »Greweln«, schreibt er ganz scharf gegen alle lutherischen Einflüsse und gegen den Sittenverfall im ganzen Volke. Jede Gelegenheit, die ihn mit den Leuten in Kontakt brachte, benützte er, um die Vorwürfe, die von den Adelligen und Bürgern gegen die Kirche, ihre Verordnungen und gegen die Geistlichkeit erhoben wurden, mit kräftigen und überzeugenden Worten zu widerlegen<sup>13</sup>. So wie Dr. Hippolit Guarinoni im ganzen Land als guter und geschickter Arzt bekannt war und sich sicherlich eines guten Rufes erfreuen konnte, genauso glänzte der Ruhm dieses Mannes als eifriger Christ und als treuer, tugendhafter Anhänger des katholischen Glaubens. Durch seine tiefe und echte Frömmigkeit gab er den Leuten das beste Beispiel. Ein großes Anliegen Guarinonis war die Erziehung der Jugend, die von den Schulmeistern und Eltern zuwenig im Glauben der katholischen Kirche unterrichtet wurde. Durch seine Tätigkeit als Arzt kam er im ganzen Land herum und auch mit vielen Menschen ins Gespräch. In all seinen Unterhaltungen mit den Leuten, die ihm begegneten, drehte sich das Thema meist »über ihre Lebensweise, ihre Kenntnisse im Christentum, über irrige Meinungen, schädliche Vorurteile, über herrschende Fehler und sittliche Gebrechen, welche unter dem Volk verbreitet waren«<sup>14</sup>. Durch seinen so erworbenen Einblick in das religiöse Leben des Volkes, bat Hippolit Guarinoni noch im Alter von mehr als 50 Jahren den damaligen Bischof von Brixen, Daniel Zenn, um die Erlaubnis, das Volk – hier aber besonders die Jugend und Kinder – in den Lehren der Religion unterrichten zu dürfen. »Mit Freuden ermächtigte ihn der Fürstbischof am 3. April 1628 zu dieser Tätigkeit und erteilte ihm dazu seinen bischöflichen Segenswunsch«<sup>15</sup>.

Wie in Innsbruck, so existierte auch in Hall eine Kongregation. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war ein Ansteigen der Mitglieierzahl zu merken. Auch aus diesem Grund drängten die Sodaln in Hall zu dem Entschluß, wie in Innsbruck, die Kongregation zu teilen. So erfolgte zu Beginn des Jahres 1606 in Hall eine Trennung in zwei Sodalitäten. Die eine war die »congregatio minor« für die studierende Jugend, und die andere die »congregatio maior« für die Männer. Hippolit Guarinoni ist am 12. Feber 1606 zum ersten Assistenten gewählt worden. So war er schon bei der Gründung der Kongregation an einer leitenden Stelle tätig. Vom 25. Juni 1606 bis 30. September 1607 und vom 8. September 1608 bis zum 30. Juni 1609 war Guarinoni Präfekt dieser Kongregation. Später hatte er noch das Amt eines Depositars (Kassier) inne. Alle Sodaln brachten ihm immer sehr viel Vertrauen entgegen. Die größte Sorge der Kongregation hinsichtlich ihres äußeren Auftretens bildete die würdige Begehung der Karfreitagsprozession. So versuchte sie mit viel Werbung zahlreiche Teilnehmer für diese Veranstaltung zu gewinnen und auch ihre Erscheinung eindrucksfähiger zu machen. »Wie

Abb. 4: Grabstein des Dr. Hippolytus Guarinoni in der von ihm erbauten St. Karlskirche in Volders.  
Foto Oskar Dünser.

<sup>13</sup> L. Rapp, Hippolytus Guarinoni, Stiftsarzt in Hall, Brixen 1903, S. 5.

<sup>14</sup> L. Rapp 1903, S. 8 f. (vgl. Anm. 13).

<sup>15</sup> Pfaundler IV, S. 66.

nahe Guarinoni der Veranstaltung der Karfreitagsprozession stand, zeigt uns, daß er mehrmals die Rolle des Christus dabei übernahm<sup>16</sup>. Nun setzte sich der Laienapostel Guarinoni mit all seiner Kraft ein, um im Land die gesamte Volksfrömmigkeit zu heben. So kann man heute wirklich sagen, er ist zu einem bedeutenden »Bahnbrecher der volksbarocken Frömmigkeit« geworden.

### *Wallfahrten und Pilgerreise*

Guarinoni beschreibt seine Auffassung über die Wallfahrt in seinem Buch »Die Grewel« mit folgenden Worten: »Liebstu Gott / so wirdtu der Betrachtung der Himmlischen Dingen obliegen / dein Angesicht fast übersich heben / mancherley heilige Örter im hohen Birg und anderstwo besuchen / allda sich Gott barmherziger und milder offft finden läßt / «<sup>17</sup>.

Es gibt eine große Anzahl von herrlichen und namhaften Gotteshäusern »in der ganzen Catholischen Römischen Kirchen / deren so viel zu unseren zeiten / daß man an allen orten und enden / das Lob deß Allerhöchsten singet und preiset / in Stätten / Flecken / Dörffern / und sogar in den wilden unbewohnten Einöden / Thälern / und auf den hohen Bergen / allda Gott der Herr mit seinen Göttlichen Gnaden / Gütern und Wunderzeichen zu schand und spott / allen Kirchenfeinden sich vernemen und öffentlich finden läßt«<sup>18</sup>. Viele Tiroler Wallfahrtsorte liegen auf den Höhen. Hier fühlt der einsam Betende viel stärker die Nähe Gottes. »So wol auch / wann der Mensch mit Gott reden oder handeln solle / er sich von der nidern / ebnen / unlautern / weichen Welt heben / und dem reinen hohen Bürg und Himmel zu sich nahnen künnet / allda in einem würdigern ort mit Gott zu reden / von ihme gnad und barmherzigkeit zu erlangen / . . . «<sup>19</sup>. Daß Gott ein besonderes Gefallen und eine große Liebe am Gebirge zeigt, ist ganz klar und vielfältig aus der Heiligen Schrift zu entnehmen. Gott vergleicht sich selbst mit dem Berg bei vielen Propheten des Alten Testaments. Er macht seine Gerechtigkeit dem hohen Berg gleich, so zu lesen bei König David, Psalm 35:

»Iusticia tua, sicut montes Dei.

Deine Gerechtigkeit wie die Berge Gottes.

Und er ist der Berg / auff welchem Gott redet.

Und er ist ein Berg / über alle gipffel der Bergen.

Und er ist ein Berg Gottes / welchem viele Völker zulaufen.

Er ist der Stein / so zu einem grossen Berg worden ist.

Durch das Bürg ist auch die heilig / Catholisch und Römisch Kirch vor erklert worden.

Sie ist der Berg Ephraim / in welcher man frucht bringt / durch die guten Werck / (nicht durch den Glauben allen)«<sup>20</sup>.

Hippolit Guarinoni beschreibt in vielen Beispielen des Alten und Neuen Testaments, wie Gott sich im Gebirge gütiger finden hat lassen als auf der Ebene.

<sup>16</sup> K. Klaar, Dr. Hippolytus Guarinoni und die Bürger-Kongregation in Hall, Innsbruck 1903, S. 22.

<sup>17</sup> H. Guarinoni 1610, S. 156 (vgl. Anm. 6).

<sup>18</sup> H. Guarinoni 1610, S. 48 f. (vgl. Anm. 6).

<sup>19</sup> H. Guarinoni 1610, S. 450 (vgl. Anm. 6).

<sup>20</sup> H. Guarinoni 1610, S. 450 f. (vgl. Anm. 6).

- »daß er mit Mose nur auff dem Gebirg geredt /
- auf dem Gebürg hat Gott dem Abraham befohlen seinen Sohn auffzuopfern.
- Auff dem berg Ararat in Armenia ist die Arche geblieben /
- Jesus Christus auf dem Berg seine größte Geheimnisse und Wunderwerke gewirkt und vollendet hat«<sup>21</sup>.

In der nahen Umgebung von Hall werden von Guarinoni zwei heilige und gottselige Spazierwege und Kirchen beschrieben, die die Haller Bürger öfters aufsuchen sollen. »sondern auch heilige und Gottselige Spacierweg auff ein viertheil meil ohngefahr ausser der Statt gelegen / der eine gegen Auffgang in dem ansehnlichen Dorff zu Müß / zu selbigem schönen unnd alten Gotteshaus unser lieben Frawen / dahin man die Feyertag / sonderlich aber zu hohen Festen lust und andacht halber hinaus spaziert«<sup>22</sup>.

Erzherzog Ferdinand II., von seiner zweiten Gemahlin, Anna Juliana, unterstützt und aufgemuntert, baute 1588 (Weihe 1589 durch Bischof Johannes Nas) auf der damaligen Halleraue die noch heute bestehende Loretokirche nach dem Muster und Beispiel des Heiligen Hauses in Italien (Abb. 5). Die neue Loretokirche stand mit der Stadt Innsbruck durch 15 Wegsäulen in Verbindung. An diesen Säulen, die noch heute stehen, sind die Geheimnisse des Rosenkranzes angebracht. Die Säulen sind voneinander so weit entfernt, daß man im Gehen ein Gesätzchen beten konnte, also auf der ganzen Wegstrecke Innsbruck – Loretokirche insgesamt drei Rosenkränze. Weiters wird von Weber berichtet, daß Erzherzog Ferdinand II. und seine fromme Gemahlin öfters zu Fuß diesen Weg mit ihrem nächsten Hofgefolge betend gingen. Unter großer Teilnahme des Volkes verrichteten sie in der Kirche ihre Andacht und kehrten auf demselben Weg nach Innsbruck zurück. Täglich wuchs der Andrang andächtiger Pilger zur Loretokirche. Um das Jahr 1691 waren in diesem kleinen Wallfahrtsort bereits drei Kapläne angestellt, um die religiösen Bedürfnisse der Wallfahrer zu befriedigen. Guarinoni hielt nun auch die Haller Bürger dazu an, diesen Weg in die Hallerau öfters zu gehen, um dort Gott und die Liebe Frau von Loretto zu besuchen.

»Der ander weit lustiger und fürtreffentlicher Spacierweg ist gegen Undergang / zu dem nambhafften *Kirchle Loretto zu Hall* genennt / allda sich die Jungfräwliche Mutter Gottes Maria / unser nach Gott aller gnädigste Fraw nicht minder Gnaden und Wunderwerken / als die ander zu Hall in Sachsen finden läst / und warlich ein anzeigen / daß Gott und seine Heiligen den Stätten Hallen besonders geneygt«<sup>23</sup>. Guarinoni selbst wanderte den Weg nach Loretto sehr oft, um dort im kleinen Heiligtum seine Andacht zu verrichten. Seine große Liebe für Wallfahrten zeigen uns seine Aufzeichnungen von seiner großen Pilgerreise nach Rom im Jahre 1613; die er der Vorsteherin des königlichen Damenstiftes, Katharina Freiin von Brandis, gewidmet hat. Obwohl diese Schrift erst im Jahre 1637 von Guarinoni vollendet worden ist, ist sie mit sehr interessanten Begebenheiten und Erlebnissen ausgestattet. Seine große Reisebeschreibung umfaßt zwei Teile:

<sup>21</sup> H. Guarinoni 1610, S. 451 f. (vgl. Anm. 6).

<sup>22</sup> H. Guarinoni 1610, S. 459 (vgl. Anm. 6).

<sup>23</sup> H. Guarinoni 1610, S. 459 (vgl. Anm. 6).



Abb. 5: Gnadengrabenbild in Maria Loretto bei Hall, Kupferstich 18. Jh. (Tiroler Landesmuseum, W 8594).

I. Reise nach Rom und Erlangung der zwei heiligen Leiber der Jungfrauen und Märtyrinnen Vincentia und Lea.

II. Rückreise mit den Leibern; Ankunft in Hall; feierlicher Einzug und Hinterlegung der heiligen Leiber in der königlichen Stiftskirche.

Als Gründe für seine Wallfahrt nach Rom gibt er folgendes an:

»Seine besondere Verehrung der heiligen Franciska Romana, zu deren Grab er aus gewissen Ursachen gleichsam gewaltig zogen war und auch noch unser lieben Frau nach Loreto, und um ein fürnembes und berwerttes hailig Thumb by Yhro Pöpstlich Heiligkeit anzuhalten, und die königliche Stifts Kirch mit großem Schatz zu bereichern«<sup>24</sup>.

Auf seiner großen Wallfahrt wurde Hippolit Guarinoni von Michael Steinberger, königlicher Stiftskaplan, Christoph Wenig, Stadtpfarrer von Hall, Herrn Melchior, Stiftsprior von Wilten und Joachim Thaler, Salzhingebener beim landesfürstlichen Salinenamte zu Hall begleitet.

Die Tagesordnung der Pilger zeigt, mit welchem Ernst und religiösem Eifer sie diese Wallfahrt machten. Sie wurde in Bozen zusammengestellt und galt für die ganze Reise.

»Die Priester beteten abends die Vesper und Complet und darauf die Metten und die Laudes. Die Laien unterdessen in aller Stille Rosenkränze oder stellen heilige Betrachtungen an. Wenn die Priester mit ihrem Officium fertig waren, so wurde gemeinschaftlich die lauretanische Litanei oder die Litanei aller Heiligen gesungen oder gebetet.

Morgens las ein Priester, manchmal auch alle, die heilige Messe. Darauf nahm, wer wollte, Brot und Wein zu sich, ehe noch die Fastenzeit begann, die neun Tage nach der Abreise von Hall anfang. Hierauf beteten die Priester die Horen, und dann wurden gemeinschaftlich drei oder vier Rosenkränze gebetet. Nach dieser Andachtsübung durfte man sich mit anderen Gesprächen unterhalten. Das Gespräch drehte sich darum, ob man so glücklich sein werde, in Rom heilige Reliquien zu erlangen«<sup>25</sup>.

Guarinoni berichtet weiters noch von einer Reise nach München, die er mit seinem Freund Georg Thaler machte. Dort wohnten sie einer Fronleichnamsprozession bei. Nach seiner Aufzeichnung über diese Prozession mußten schon am Vortag über 17.000 Personen in München gewesen sein, die dieses Ereignis miterleben wollten. »dasselbst den schönen / weitbeschreiten / köstlichsten und ansehnlichsten Umgang / und Proceß des zarten Fronleichnams / so letzters gehalten / zu sehen / «<sup>26</sup>.

Jedes Jahr gab es in Hall einen schönen alten Brauch, eine Prozession abzuhalten, bei der auch der Adel mitging. Zu diesem Umgang stellte Guarinoni fest, daß es für die Adligen dabei das wichtigste war, ihre neuen Kleider zu zeigen. Sie brachten aber nur Unordnung in die Prozession, da sie das eine Mal vorne, das andere Mal hinten gingen<sup>27</sup>. Näheres über diese Prozession gab er nicht bekannt.

<sup>24</sup> Cöl. Stampfer, Dr. Guarinonis Wallfahrt nach Rom 1613, Zeitschr. d. Ferdinandeums 23 (1879), S. 60.

<sup>25</sup> Cöl. Stampfer 1879, (vgl. Anm. 24).

<sup>26</sup> H. Guarinoni 1610, S. 1277 (vgl. Anm. 6).

<sup>27</sup> E. Mayr. Die Werke des Hippolytus Guarinoni als volkscundliche Erkenntnisquelle. Diss. Innsbruck 1946, S. 31 f.

Von der Bürger-Kongregation in Hall wurde jährlich eine Karfreitagsprozession abgehalten. Welch großes Interesse Guarinoni an dieser hatte, zeigt uns eine Aufzeichnung, daß er öfters bei dieser Prozession die Rolle des Christus übernahm. Klaar berichtet weiters noch von anderen Prozessionen und Bittgängen, die die Studenten-Kongregation nach Loreto, Wilten, Hötting, Innsbruck, Mils, Georgenberg, Schwaz, Heiligkreuz usw. unternahm. Daß diese öffentlichen Bittgänge gleich bei der Gründung der Kongregation sich einer großen Teilnahme erfreuen konnten, dürfen wir sicher nicht glauben. So berichtet Guarinoni selbst, daß sie oft kaum mehr als 12 bis 15 Teilnehmer zählten. »Die geistlichen Sachen und Übungen«, klagt Guarinoni, »haben bei hiesiger Stadt sehr schlechten Platz und großen Verhaß, so daß man die wenigen Leute, welche in die Kongregation kommen, durch alle Mittel und Wege verspottet, verlacht und verfolgt. Um nun diesen teuflischen Widerstand zu überwinden, hat die fromme Erzherzogin Leonora sich samt ihrer Schwester in diese Bruderschaft einschreiben, ihre Namen öffentlich verlesen, den öffentlichen Gottesdienst durch Abgesandte beiwohnen, monatlich auch die Bilder der Monatheiligen ehrerbietig empfangen lassen. Durch solches Beispiel sind dann die Schmähler sehr bewegt worden, da sie sahen, daß diese vornehmen Personen sich nicht schämten, in die Bruderschaft gemeiner Leute einzutreten«<sup>28</sup>.

»Der Barockarzt Hippolit Guarinoni weiß auch seinerseits um ein Emmausgehen, einen Brauch, den er als Kirchfahrt anspricht«<sup>29</sup>.

#### *Guarinoni als Verfasser von religiösen Schriften*

Als Schriftsteller erzählt Guarinoni die Jugendgeschichte zweier (Haller) Studenten, nämlich von Matthäus Fiechter und Machabäus von Troyer. Er hatte diese zwei Buben in seinem Hause als Kostgeher untergebracht. In seinen Schriften stellte er sie der Jugend als Vorbilder dar, weil beide Knaben die christlichen Tugenden pfl egten. Machabäus von Troyer wurde am 25. März 1602 in Gißbach bei St. Georgen im Pustertal geboren. Seine Mutter lehrte ihn schon in frühen Kinderjahren das Beten und nahm ihn alle Feiertage mit zur heiligen Messe. Frühzeitig brachte Vater Troyer seinen Sohn nach Hall, wo er der Obsorge der Jesuiten anvertraut wurde. Hier zeichnete er sich bald als hervorragender Schüler aus, so daß er zum Vorbild aller Studenten wurde. Seine kindliche Unschuld, die Reinheit der Sitten, sein Eifer im Gebet und im Gebrauch der heiligen Geheimnisse des Rosenkranzes, sein Gehorsam, seine Freigebigkeit gegen die Armen, für die er so manche Gabe von seinem eigenen Munde absparte, und viele andere Tugenden räumten ihm vor den übrigen Studenten manchen Vorzug ein.

»Überhin ware an Ihme zusehen die höchste Ehrenbietigkeit gegen den allerheiligsten Sacrament deß Altares; er verehrte in gröster Demuth die seeligste Jungfrau *Maria* / den Seraphischen Franciscum / unnd andere seine h. h. Patronen / pfl egte auch alle acht Tag sein bereits unbeflecktes Gewissen durch ein reumütige Beicht zu entdecken / «<sup>30</sup>. Machabäus ist im Alter

<sup>28</sup> K. Klaar 1903, S. 24 (vgl. Anm. 16).

<sup>29</sup> G. Schreiber, Die Wochentage im Erlebnis der Ostkirche und des christlichen Abendlandes, 1959; (siehe Personenregister).

<sup>30</sup> Führer, Seite 1.

von 13 Jahren, am 16. Jänner 1615, in Hall gestorben. »Nach dessen seeligen Hintritt hat jenes Geschirr / worauß er die Armen zu tränken gepflogen / durch dreymahliges Klopffen / von Niemande beriert / sich hören lassen«<sup>31</sup>.

Nach seinem Tod wurde er zuerst in Hall begraben. Guarinoni setzte sich sehr dafür ein, daß Machabäus noch zu seinen Lebzeiten in seine Kirche St. Karl übertragen werde. Aber er erlebte den Tag der feierlichen Übertragung der Gebeine des Machabäus nicht mehr, denn diese fand erst im Jahre 1682 statt. Nun ruhen die Gebeine in der Servitenkirche St. Karl in Volders, wo noch ein Gedenkstein unter der Kanzel uns an diesen frommen Studenten erinnert. Welch große Beliebtheit Machabäus beim Volke erlangte, zeigt uns die Tatsache, daß er über das Leben des jungen Studenten ein eigenes Theaterstück schrieb und dieses in Neustift bei Brixen im Jahre 1691 aufgeführt wurde. In acht Szenen wird sein Leben gespielt, wie er der Eitelkeit der Welt entflieht und wie Christus ihn lehrt Gott zu lieben.

»I. Szene:

Machabäus / so wohl in dem Studieren / als in der Frommheit besser fort zukommen / wird von seinem Lehrmeister Hippolyto ermahnet / das Büchlein von der Nachfolgung Christi / embsig zu lesen.

II. Szene:

Auß stäter Lesung benambsten Büchels lehret Machabäus die Eitelkeit der Welt zuflühen / und Gott zu lieben.

III. Szene:

Codri eines Bettlers Arglistigkeit wird entdeckt.

IV. Szene:

Machabäus gebet seinen Tisch-Trunck einem an Krebs pesthafften / unnd heilet dadurch den schädlichen Krebs / erkennt auch Christum in eines Bettlers Gestalt vorgebildet / auß dem Namen *Jesus* / so auff seinem Gestirn gezeichnet war.

V. Szene:

Der heilige Schutz-Engel stellt Machabäus vor / das bittere Leyden *Jesu Christi*.

VI. Szene:

Die seeligste Jungfrau *Maria* begrüset die Jenigen / so sie fleissig verehren / und verkündet Machabäus die baldigst hernach folgende Zeit seines Ableibens.

*Chorus intermedicus*

Die schönen Blümlein / die der grausamme Todt zu Boden leget / bringet der Himmlische Gartner mitlst seines haylsammisten Bluts wiederumb zu des Leben.

VII. Szene:

Zwischen dem Teuffel entsteht ein Streitt / wegen der mehrern guten / oder bösen Werck Machabäus / findet aber mehrer gute der Engel / als böse der Teuffel / darumben er mit langer Nasen abziehet.

<sup>31</sup> Führer, Seite 1.

## VIII. Szene:

Machabäus in seinen letzten Zügen wird von Christo sambt der seeligsten Jungfrauen *Maria* / und Seraphischen Francisco haimgesucht / in deren Gegenwart er seinen Geist auffgibt.

*Chorus*

Machabäus / den die Armen / als ihren grösten Gutthätter hertzlich bewainen / thun die Engel als ihren Mit-Burger frolockend zu der ewigen Glory Glück-wünschen<sup>32</sup>.

Die anderen Lebensbilder waren hauptsächlich Gedächtnisschriften aus seiner Erlebniswelt: so berichtet Guarinoni über den großen Pestpatron seiner Zeit, Kardinal und Erzbischof *Karl Borromäus* von Mailand, den er ganz besonders verehrte – ihm widmet er sein Büchlein »Arznei wider die Pest« – ihm zu Ehren erbaute er auch die Kirche an der Volderer Brücke, durch deren Bau er sich viele Sorgen und Probleme, Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen auflud. Er berichtet über die Erzherzogin *Leonora von Steiermark*, über seinen heiligmäßigen Freund *Thomas von Bergamo*, über den Brixner Bischof *Daniel Zenn von Fassa* und den heiligmäßigen *Hippolytus Galantini* von Florenz. Leider ist nur ein Teil dieser Lebensbilder in deutscher Sprache abgefaßt. Guarinoni beherrschte sowohl die lateinische als auch die italienische Sprache in Wort und Schrift.

Weiters erwähnt er in seinen Büchern den »heiligen Grafen Romedio, im hohen Geschröff und Höhen im innern Öetschländischen Tyrol / «<sup>33</sup>. – »Graff Romedi der heilig Mann / ein Wasserquell von Gott außbracht / «<sup>34</sup>; er erwähnt den Fürst Borgias, der den weltlichen Lebensstand verließ und in den Jesuitenorden eintrat. »Also hat under andern der namhafft und gottselige Fürst Borgias gethan / als er den weltlichen Stand und Hochheit verlassen / und sich in ein Gottseligen / geistlichen Orden begeben / «<sup>35</sup>. Franz Borgia ist am 25. Oktober 1510 in Gandia nahe bei Valencia geboren worden, trat in den Jesuitenorden ein, wo er am 1. Feber 1548 die feierlichen Profeßgelübde ablegte. Am 28. September 1572 verstarb er in Rom. Die Reliquien des Heiligen ruhen seit dem Jahre 1617 in der Ordenskirche zu Madrid.

Guarinoni berichtet kurz über den »Ursprung des Servitenordens in Deutschland«. Hier hebt er besonders in Versform Philippus Benitius hervor, der von 1267 bis 1285 Ordensgeneral war.

»Philippus Benitius der heilig Mann / als er geflohen die päbtlliche Cron / und in ein Wüsten sich begeben / daselbst kein Wasser war zu lebn / von Gott zwo Wasserquell erbat / die ein zum Trunck / die andr zum Badt / hiedurch vil Kranke auff disen Tag Genesen. – Auch laut Histori sag / vom Kayser Rudolph den Ersten brueffn / mit seinem Rath den Friden schueffn / als vorher s'ganze Reich verhetzt / Sich widr den kühnen Kayser gsetzt / Damal der heilig Serviten Ordn / Mehr Orts deß Reichs gestiftet wordn«<sup>36</sup>.

<sup>32</sup> Führer, Seite 2–4.

<sup>33</sup> H. Guarinoni 1610, S. 608 (vgl. Anm. 6).

<sup>34</sup> H. Guarinoni, Hydroenogamia triumphans. Seu Aquae Vinique Conubium vetustum . . . , Oeniponte 1640, S. 401.

<sup>35</sup> H. Guarinoni 1610, S. 763 (vgl. Anm. 6).

<sup>36</sup> H. Guarinoni 1640, S. 399 (vgl. Anm. 34).

### *Guarinonis Verehrung von Heiligen und Märtyrern*

Hippolit Guarinoni hörte erst im Jahre 1619 vom Knaben Andreas von Rinn und seinem Martertod, den man den Juden zugeschoben hatte, obwohl es sich sicher um ein Sexualverbrechen handelte. Er hatte sogleich ein offenes Ohr und begann sich sehr für dieses Ereignis zu interessieren. Er bat nun die verschiedensten Persönlichkeiten, wie den Brixner Domdekan, Hieronimus Otto Agricola, den Abt von Wilten, den Jesuitenrektor von Hall, den zuständigen Pfarrer von Ampaß, und die ältesten Bewohner der Gemeinde Rinn und deren Umgebung um nähere Auskünfte. Er sammelte durch drei Jahre hindurch mit viel Mühe die mündlichen Überlieferungen und versuchte sie anschaulich auszubreiten. Diese Arbeit ließ er sich auch manches Geld kosten. Alle ursprünglichen Aktenstücke waren unauffindbar, wahrscheinlich sind sie bei den verschiedenen Bränden in den vorhergehenden Jahren zugrunde gegangen. Nach der Darstellung Guarinonis war das auffallend schöne Kind am 12. Juli 1462 von jüdischen Besuchern der Bozner Fronleichnams-Messe auf dem sogenannten Judenstein getötet worden. »Bei der zeitlichen Festlegung des Ereignisses kam ihm ein eigener Traum und die Bestätigung seines Freundes, des ekstatischen Kapuzinerbruders Thomas von Bergamo, zu Hilfe«<sup>37</sup>. Die Verehrung des Kindes Andreas setzte unter der Dorfbevölkerung schon sehr bald nach dessen Tod ein. Kaiser Maximilian I. kam im Jahre 1507 in die Gegend von Judenstein zur Jagd. Hier erfuhr er von noch lebenden Augenzeugen die ganze Begebenheit, die sich vor 45 Jahren zugetragen hatte. Durch diese Erzählung gerührt, entschloß er sich, an der Marterstelle, wo bisher nur ein Kreuz an das Verbrechen erinnerte, eine Kapelle erbauen zu lassen, in die die Gebeine des Kindes gebracht wurden. Maximilian I. begünstigte unter den Dorfbewohnern die Verehrung des Kindes.

»Guarinoni rückte in diese Lebensbeschreibung alles, was bei der Bedrängnis des neuen, des Dreißigjährigen Krieges wichtig und für einen Volkspatron bedeutsam wurde, ins vorderste Gesichtsfeld: Bauerntum und Ernte, Tagelöhnerdasein und Kreditgeschäfte, Kindesunschuld und Erhöhtwerden der Kleinsten, Geldgier des Paten, entscheidender Glaube und Opfermut der Mutter, Witwe und Landarbeiterin und schließlich ihren Triumph in der christlichen Kirche«<sup>38</sup>. Die Juden wurden als ethnische und religiöse Minderheit im Mittelalter oft für jene Verbrechen verantwortlich gemacht, für die man kein Motiv und keine Täter fand.

Durch die Hilfe Guarinonis wurde mit dem Bau einer neuen, gemauerten Kirche in Judenstein begonnen (Abb. 6). Diese Kirche wurde nun das Ziel vieler Wallfahrer bis auf den heutigen Tag. »In der Triumph Cron ladet das Anderl von Rinn alle, besonders aber die liebe Jugend des Inntales ein, nach Judenstein zu wandern und dort in allen Nöten ihn um Hilfe zu bitten«<sup>39</sup> (Abb. 7). Der größte Wunsch Guarinonis, Andreas möge ein Patron des Bistums Brixen werden, erfüllte sich erst im Jahre 1703. »Um die Andacht zum sel. Martyrer am Judenstein noch mehr zu fördern, hat Papst *Benedikt XIV.* vermög Breve vom 13. Dezember 1703 nicht nur erlaubt, das Fest des seligen Kindes und Martyrers Andreas v. Rinn am 12. Juli jeden Jahres,

<sup>37</sup> A. Dörrer, Guarinoni als Volksschriftsteller, Schlern-Schriften 126, Innsbruck 1954, S. 159.

<sup>38</sup> A. Dörrer 1954, S. 161 (vgl. Anm. 37).

<sup>39</sup> E. Mayr 1946, S. 20 (vgl. Anm. 27).

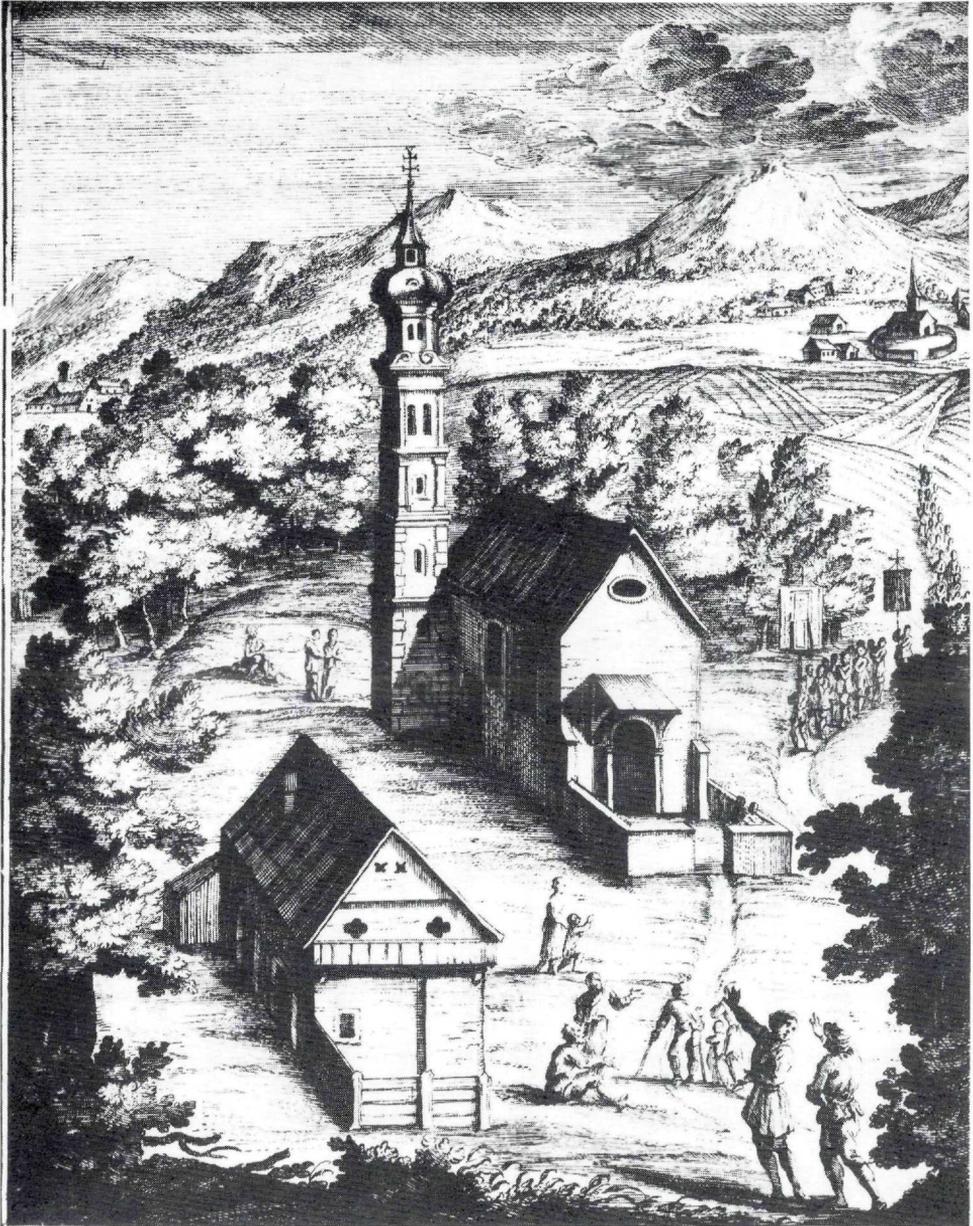


Abb. 6: Die Wallfahrtskirche zum sel. Andreas von Rinn in Judenstein, Kupferstich von Josef Anton Funk und I. A. Friedrich aus Ignaz Zach, »Beschreibung der Marter des Kinds Andreae von Rinn«, Augsburg 1724.

Abb. 7: Lied auf den sel. Andreas von Rinn in »Triumph Cron Marter und Grabschrift . . .« Innsbruck 1642.

Wie gehren ich wolt singen schreket mich der

traurig thon/Durchs hertz thut mir s Laid trin-

gen wann ich nur dencke dran: Bein wunder

als dem Tag seiner Marter, in dem ganzen Bisthume Brixen öffentlich zu begehen, sondern auch denen, welche an diesem Tage die Kirche am Judenstein andächtig besuchen, unter den gewöhnlichen Bedingnissen einen vollkommenen Ablass zu ertheilen geruhet. Eben dieser Papst bewilligte auch für dieses Fest eine eigene Messe sammt den priesterlichen Tageszeiten (Brevier)<sup>40</sup>. Andreas v. Rinn war bis vor dem II. Vatikanischen Konzil im Brevier der Apostolischen Administratur Innsbruck – Feldkirch zu finden.

Guarinoni versuchte mit allen Mitteln, dem Volke diesen Heiligen vorzustellen. Sein entflammter Eifer und die zugreifende Art für Andreas fanden raschen und starken Anklang bei der Bevölkerung. So wurde schon beim Schulschluß des Sommers 1621 von den Haller Gymnasiasten unter Führung der Jesuiten ein lateinisches Schauspiel aufgeführt, das sich schon der Anwesenheit des Innsbrucker Hofes und der Bewohner von Hall, Rinn und Amras erfreuen konnte. Der Inhalt des Spiels lautete:

»Von dem H. dreyjährigen Kindlein Andrea, welches zu Rinn nit weit von Hall im Yhntal gelegen, von Juden gantz listig entführt, und Anno Christi 1462 im Monat Julio grausam gemartert worden. Gehalten von dem Gymnasio Societatis Jesu zu Hall, Anno 1621.

Cum facultate Superiorum.

Getruckt zu Ynsprugg, bey Daniel Paur, o. J.«.

Sehr bald hernach oder fast gleichzeitig wurde auch von der Dorfgemeinde Amras ein Volksschauspiel vom seligen Andreas veranstaltet. Einer dieser Amraser Spieltexte ist seit mehr als hundert Jahren im Besitze des Servitenklosters in Innsbruck. So ist die Legende des seligen Andreas von Rinn bis auf den heutigen Tag im Bewußtsein der Bevölkerung geblieben.

Eine zweite erbauliche Lebensbeschreibung gibt Guarinoni über den in Trient angeblich von Juden gemarterten Knaben Simon heraus. Dieser wurde am Gründonnerstag, dem Passahfest der Juden, den 23. März 1475, auf grausame Art getötet. Als das Kind endlich unter entsetzlichen Schmerzen den Geist aufgegeben hatte, begannen seine Mörder um das unschuldige Opfer her zu singen:

So haben wir's mit Jesus, dem Christengott, gemacht; möchten alle unsere Feinde eben so auf ewig zu Schanden werden!

Seine heiligen Gebeine wurden in der St. Peterskirche der deutschen Kolonie zu Trient beige-  
setzt, wo bald die Einwohner der Stadt und der ganzen Umgebung herbeiströmten, um ihn zu verehren, besonders nachdem an seinem Grabe mehrere Wunder geschehen waren (Abb. 8). Im Jahre 1582 wurde der Name des Kindes in das römische Martyrologium aufgenommen. Als nun im Jahre 1637 der Reliquienschein des kleinen Simon geöffnet werden sollte, berief der damalige Bischof den bekannten Arzt H. Guarinoni von Hall nach Trient, um sein Urteil und Zeugnis über die Gebeine abzugeben. Guarinoni, als Trientiner, eifriger Katholik und auch als Verfasser der Lebensbeschreibung des kleinen Andreas, nahm diese Berufung und

<sup>40</sup> Pfaundler IV, S. 48.

Abb. 8: Hippolitus Guarinoni: »Triumph Cron, Marter und Grabschrift des hl: unschuldigen Kindts Andraeae von Rinn«, Kupferstich mit den Kindern Andreas von Rinn und Simon von Trient von Andreas Spängler, Innsbruck 1642.

# Gebett.

Das Edl. Tyrol sich sehr zu erfremden hat  
 Weil Gott dasselbige begabet hat  
 Mit zweyen so iung vnd heiligen Knaben  
 Welche hie auß erdt vergossen haben  
 Vmb Christi willen ihr Jartes blüet,  
 Simon das Kind, vnd Friendi rasten thuet  
 Andreas, das Jhrthal ziert alain  
 Zu Rinn rasten seine heilige gebain.



Tale Tyrolis habet Puerorum Nobile Compar  
 Gualo nec Artous nec Polus aliter  
 Brixin ob Andream fulcat, Simonem  
 Claret In ille Oceanus platidus in Hoc Agoris  
 Quo ducet honoradi totu Pueri: ite in Ordem  
 Collum. ab Vobis, tulus est. Ducibus

Aufgabe mit Freuden an. Er erstellte einen eingehenden Befund, salbte die Gebeine und beschrieb auch die neue Prachtkleidung des auf den Altar Erhobenen, hl. Simon v. Trient.

»Dabei stellte er noch viele Wundnarben und andere uns kritisch stimmende Dinge fest. Dazu verfaßte er eine kurze Lebensbeschreibung des jungen Simon auf Grund der ihm vorgelegten Prozeßakte und Wunderberichte«<sup>41</sup>. Durch diese Lebensbeschreibung wollte er die Jugend und das Volk auf höhere Werte aufmerksam machen.

»Ähnlich wie bei Andreas von Rinn wird die starke Legendenausbreitung der hl. Notburga von Eben im 17. Jahrhundert und ihre Volkskanonisation auf Guarinoni zurückgeführt«<sup>42</sup>. Notburga wurde in Rattenberg im Jahre 1265 geboren. Ein großes Anliegen der Mutter war es, ihr Kind gut christlich zu erziehen. So lernte es schon von Kindheit an folgsam zu sein, Liebe zum Gebet und manche andere Tugenden. Mit 18 Jahren kam sie als Dienstmagd auf das Schloß Rottenburg. Hier zeichnete sie sich besonders durch großen Fleiß, eine innige Gottesliebe, ständiges Gebet, Freundlichkeit und Freigebigkeit zu den Armen aus. Notburga starb am 14. September 1313 und wurde in Eben am Achensee begraben (Abb. 9).

Guarinoni verbindet in seinen Lebensbeschreibungen alle mündlichen Überlieferungen sehr selbständig, als wäre er als Zuschauer an allem beteiligt gewesen. Er wollte »Beispielhaftes und Erbauliches anschaulich gestalten, sichtbar aufrichten und es zu einem strahlenden Vorbild für Tirol vereinigen«<sup>43</sup>. Die einzelnen Überlieferungen wurden von Guarinoni aus Zeitmangel nicht sehr kritisch aufgenommen und somit hat er manches aus fremden Legenden übernommen. Die Ausschmückung der Lebensbeschreibungen mit viel Volkspoesie ließ er bestehen, denn gerade dadurch fand die barocke Wundersucht Guarinonis ihre Freude und Erfüllung.

Guarinoni erfuhr auch in seinem Leben öfters die wunderbare Hilfe der Heiligen. Durch diese Erhörungen wurde er in seinem Vertrauen zu den Heiligen noch mehr bestärkt. Als sein heiligmäßiger Freund, Thomas von Bergamo, am 3. Mai 1631 starb, kamen viele Menschen in das Kapuzinerkloster nach Innsbruck und baten an der Pforte um ein Stückchen seines Habits.

»Selbst Guarinoni bat um einen Fleck seines Gewandes und um Barthaare, um sie in der St. Karlskirche an der Volderer Brücke feierlich aufzubewahren«<sup>44</sup>. In allen Gegenständen, die zu Lebzeiten mit dem frommen Bruder in Berührung waren, wirkte nach der Meinung des Volkes die Kraft dieses Mannes fort. »Guarinoni selbst wurde durch die Fürbitte des seligen Thomas von einer Geschwulst an der linken Hand befreit, als er an der Totenbahre die kranke Stelle mit der Hand und den Fingern des Toten rieb«<sup>45</sup>. Als im Jahre 1634 in Hall die Pest wütete, bekam Guarinoni den Pesthauch und geschwollene Leisten, aber die Fürbitten des seli-

---

<sup>41</sup> A. Dörrer 1954, S. 169 f. (vgl. Anm. 37).

<sup>42</sup> A. Dörrer 1954, S. 169 f. (vgl. Anm. 37). W. Pfaundler, Sankt Notburga – eine Heilige aus Tirol, Wien 1962.

<sup>43</sup> A. Dörrer 1954, S. 173 (vgl. Anm. 37).

<sup>44</sup> E. Mayr 1946, S. 25 (vgl. Anm. 27).

<sup>45</sup> E. Mayr 1946, S. 25 (vgl. Anm. 27).



Abb. 9: Die Legende der Hl. Notburga von Eben in vielen Szenen. Kupferstich von Andreas Spängler, um 1630.

gen Bruder Thomas verhalfen ihm wieder zur Heilung. Als Dank malte Guarinoni im Jahre 1635 ein Bild des Seligen, das beim Grab angebracht wurde<sup>46</sup>.

Bei all seinen Krankenbesuchen während der Pestzeit trug der Arzt Guarinoni ständig »einen Ärmel von dem Kleid des hochgedachten Canisii (Hl. Petrus Canisius SJ) bei sich«<sup>47</sup>. Diese Reliquie hat ihn besser als die »bewährtisten Artzneyen in merklichen und gegenwärtigen Gefahren von aller Krankheit jederzeit erhalten«<sup>48</sup>. »An einem Finger trug er einen goldenen Ring, der anstatt eines Achats und Diamants mit einem kleinen Bildniß unseres lieben Herrn geziert war«<sup>49</sup>.

### *Guarinonis Einstellung zur Musik*

Die universale Bildung, die Guarinoni besaß, ließ ihn den bedeutendsten Zeitgenossen nicht nachstehen. Durch seine kritische Beobachtung der Umwelt hinterließ er sehr wertvolle Nachrichten für alle kulturellen Belange, auch für die Musik. »Von seiner musikalischen Betätigung berichtet er nur, daß er Theorbe spielen lernte (Grewel, Seite 1228); gewiß war er nicht nur in anderen Hausinstrumenten bewandert, sondern auch in der Stiftskirche, über deren großartige Musikpflege er berichtet, und nicht weniger bei der Bürgerkongregation Hall musikalisch tätig«<sup>50</sup>. Für das Musikleben des Stiftes selbst war er ein starker Ansporn. Der Kapellmeister des Damenstiftes, Simon Kolb, gehörte auch zu seinem engeren Freundeskreis. Guarinoni berichtet uns über seine Stellung zur Musik in mehreren Kapiteln seines Werkes »Die Grewel«. In einigen Sätzen hebt er besonders die Wirkung der Musik auf das Gemüt einzelner Menschengruppen hervor. »Über die gewaltige Ergötzlichkeit und Freud, mit welcher die Gemüter durch die liebliche Music bewegt werden, vermag dieselb in Sonderheit die Erfrischung und Aufmunterung deß Gemüts, in welchem sie allen Menschenständen dient, den eifrigen und gottesfürchtigen zur mehrer Lieb und Inbrünstigkeit gegen Gott, den Kriegßbleuten zur Kühnheit und Mannheit, den Handwerckern zur Ringerung ihrer Arbeit, den Kleinmütigen zur Sterch, den Traurigen zum Trost und Erquickung, der Kirchen zu sonderer Ehr und Solennitet deß Gottesdienst«<sup>51</sup>.

Als wertvollste Musik erschien ihm jedenfalls die Kirchenmusik, hier aber besonders die mit Singstimmen, Orgelklang, Posaunen, Zinken und anderen Instrumenten aufgeführt wird. Senn äußert sich dazu: – diese feierliche Kirchenmusik dient zur Erhebung der Seele und läßt die empfangene Stimmung im Gemüt verweilen. Die Kirchenmusik sei deshalb von besonderem Wert, weil sie niemand ein Leid zufüge; wenn beim Tanz einer verletzt oder erschlagen würde, wie dies in Italien alltäglich sei, so wäre die sinnenaufpeitschende Musik daran schuld. Durch geistliche Gesänge wird der Mensch am meisten innerlich bewegt, mit dieser Aussage fühlt sich Guarinoni mit Aristoteles wieder eins. Aristoteles wird vom Guarinoni sehr oft zi-

<sup>46</sup> H. Guarinoni, Thomas von Bergamo, lateinisch und verdeutscht von Sepp Mitterstillner, Innsbruck 1933, S. 85.

<sup>47</sup> K. Klaar 1903, S. 37 (vgl. Anm. 16).

<sup>48</sup> K. Klaar 1903, S. 37 (vgl. Anm. 16).

<sup>49</sup> K. Klaar 1903, S. 38 (vgl. Anm. 38).

<sup>50</sup> W. Senn, Aus dem Kulturleben einer süddeutschen Kleinstadt, Innsbruck 1938, S. 559.

<sup>51</sup> H. Guarinoni 1610, S. 188 f. (vgl. Anm. 6).

tiert (im 8. Buch, Kap. 3, 5, 6, 7, 8) ferner (neben der Bibel) Homer, Plato, Plutarch, Horaz, Plinius, Cicero u. a. Daraus findet er, daß die antiken Philosophen die Macht der Musik bereits gut kannten und sie zur Weckung guter Eigenschaften im Menschen benützten.

So schreibt nun Guarinoni in seinem Werk »Die Grewel« über die Kirchenmusik:

» . . . wo man die herrliche Music unter dem Ambt der hochheiligen Meß, Choral und Figurat, nach altem und herrlichen, auch jederzeit löblichen Brauch der catholischen römischen Kirchen halt und singet, sambt dem fröhlichen und fürtrefflichen Orgelklang, so man darzu neben anderen Instrumenten, als Zinken, Posaunen etc. unserem höchsten, großmächtigsten Gott zu sondern Ehren und Glory erschallen lasst, und von hohen großmächtigsten Potentaten der Welt, die es ein wenig besser, dann solliche ketzerische Idioten verstanden, gestiftet worden, wie zu sollichem gottseligen Fürnemen noch heutigtags an allen fürstlichen katholischen Höfen, Gott zusonderer Ehr mit großen Unkosten gestiftet und die besten außerleßnen Musici und Singer, so man haben kann, darzu erhalten werden, wie unter unzahlbahren und löblichen Exempeln im hiesigen Königlichen Stift Hall, nicht gar vor vielen Jahren, die durchleuchtigst Königin Magdalena, Ertzhertzogin zu Österreich etc. seligster Gedächtnuß, mein gnedigste Frau, Gott zu Lob und Ehr und sonderer Zier deß noch währenden herrlichen Gottesdienst, sambt der schönen Kirchen und unglaublichen Kirchenschätz und mit Goldt und Edelgestein, nach dem schönsten gezierte Heylthumber neben dem ansehnlichen schönen Bau für dero fürstliche, adenliche, jungfrauliche Versammlung, so darin seythero mit sonderer Tugend, Andacht, Übung der gottseligen Wercken in ihrem jungfraulichen Stand, Gott dem Herrn sonders vermügen, dienen und nicht allein verharren, sondern auch zunemen, von Grund erweckt, auferbaut und gestiftet und dieser gantzen Stadt, Landt und Gegendt (da mans anderst erkennen und zu eygnen Nutz anwenden will) sowol als vielen Außländischen, so dessen Geniessen auf ewig hinderlassen hat«<sup>52</sup>.

Guarinoni bringt neben verschiedenen anderen Einteilungen der Musik auch den Unterschied von natürlicher, jedem angeborener und künstlicher mit »Mühe« erlernter Musik, also von Volks- und Kunstmusik.

»Nun ist die Musica in gemein zweyerlei, die natürlich und die künstlich. Die natürlich so jedem Menschen, Mann, Weib, Kind seiner natürlichen Weyß nach gemein und für sich selbstendlich oder jenes Lied zu singen, außer Kunst, sondern den angehörten oder selbst erdichten Form, nach befugt ist. Die künstlich, so auß Grund und sonderlich in der Jugend ohne Mühe gelernet wird und eines langen Fleiß und Übung bedarf. Diese künstlich kann auch bißweylen ohne Kunst auß langer Übung zum Theyl gelernt werden, nicht allein mit einer, sonder mit drey, vier und mehr Stimmen zusammen«<sup>53</sup>.

Besonders lobte er die Musik der Bergknappen. »Dergleichen bey uns im Tyrol die Bergknappen sehr lieblich und wol singen, weltlich und geistlich Lieder, zu Tisch und zu Tanz«<sup>54</sup>.

<sup>52</sup> H. Guarinoni 1610, S. 189 (vgl. Anm. 6).

<sup>53</sup> H. Guarinoni 1610, S. 189 (vgl. Anm. 6).

<sup>54</sup> H. Guarinoni 1610, S. 189 (vgl. Anm. 6).

In einigen Abschnitten versucht Guarinoni auch nachzuweisen, daß selbst die Musik auf Tiere eine fast wunderbare Wirkung ausübe. »Die Schaf, Geyß, wann ihnen der Hirt pfeift, mit bestem Lust weyden, besser zunemen, mehr Milch und Nutz geben. – Also sagt man, das die Hirschen nichts liebers dann die Music hören. Der namhaft Fisch Delphinus zu derselben ein sonder grosse Neygung hat, wie Plinius schreibt und wie Eliamus sagt, der Fisch Pastinaca wird gelockt und gefangen, wann die Fischer am Gestatt des Wassers singen und Tantzten«<sup>55</sup>.

Aber er äußert sich auch mit ehrlichem Entsetzen über die Musik, »wo die Jugend vom Geist unzüchtiger Lieder erfüllt ist, die Hauptschuld treffe dabei die – Geiger und Spielleute –, welche nur die niedrigsten Triebe im Menschen anzufachen bestrebt sind und dies durch Aufführung unnd Darstellung abstoßender Art besorgen«<sup>56</sup>.

»Was singen aber der Christen Kinder? Was? Erst neulich höret ich ein wolerzognes Vögele, einen feinen Knabatzten an einem Ort auf der Gassen, ein Gesetzlein auß einem Lied singen, dessen Anfang ich nicht weiß, daß hieß also:

Da zog er jhr das Hembdle ab,  
o Jungfrau wolt ihrs thun, je wohl thun,  
Ich wil zuvor mein Mütterle fragen,  
Rath sie mirs nicht, wils dannoch wagen,  
Also wil ich ihm thun, ja wol thun, etc.

Bald darauf folgten andere, die auch besonders und nichts bessers dann dieser sungen«<sup>57</sup>. In einem der Kapitel über Musik schreibt Guarinoni über das Musizieren, Lauten-, Orgel- und Instrumentenspielen. Darin handelt es sich um die Übung selber, das ist von jenem, der selbst singt oder ein Instrument spielt. Hier hebt er die Musik als »Musa«, das ist die Kunst und Weisheit, als eine der sieben freien Künste der Wissenschaft hervor, und es gebührt sich, daß die Gelehrten Musik beherrschen. Vor allem aber muß derjenige, der sich ein »Baccalaureum oder Magistrum Artium nennet«<sup>58</sup> ein Musiker sein, sonst trägt er diese hohen Titel zuunrecht. Nach dieser seiner Aussage kann man wirklich sagen, er selber verstand sehr viel von Musik, denn er bekam im Jahre 1597 den Doktorhut auch in »artibus« überreicht.

#### *Guarinoni, ein barocker Baukünstler*

Die deutsche Nation war vor langen Zeiten noch die liebeichste »weil unter allen Nationen keine von Natur so mild / gütig, freygebig unnd liebeich / als eben sie / welches die unvergleichnen Stiftungen / und die wunderliche schönen Kirchen unnd Klöstergebäw noch meyniglich anzeigen / daß ihr mildte Lieb und Trew gegen Gott / all Nationen übertroffen habe / ...«<sup>59</sup>.

<sup>55</sup> H. Guarinoni 1610, S. 193 (vgl. Anm. 6).

<sup>56</sup> W. Senn 1938, S. 560 (vgl. Anm. 50).

<sup>57</sup> H. Guarinoni 1610, S. 188 (vgl. Anm. 6).

<sup>58</sup> H. Guarinoni 1610, S. 1228 (vgl. Anm. 6).

<sup>59</sup> H. Guarinoni 1610, S. 821 (vgl. Anm. 6).

In ganz Italien wird ein Reisender keine so gewaltige und herrliche Gotteshäuser, wie hier in Deutschland finden. Aber heute ist die Sanftmütigkeit, sind die anderen herrlichen Tugenden: der christliche katholische Eifer, die Andacht und die Liebe zu Gott ganz erlahmt. So äußert sich Guarinoni im Jahre 1609.

Später, im Jahre 1612, gelobte er, er wolle dem Heiligen Karl Borromäus zu Ehren eine Kirche bauen. Acht Jahre vergingen, bis er sein Versprechen einlösen konnte. »Als sich einmal der Doktor Guarinoni eben bey einer kranken Person befand, kamen auch zwei Kapuziner dahin, wovon der eine der gottselige Bruder Thomas von Bergamo war. Diesem ohne noch einander zu kennen, als er den Guarinoni erblickte, ißt ihm alsogleich begrüßend zugegangen, mit dem Bedeuten: er müße bei der Volderer-Brücke eine Kirche bauen, die Gott dahin verordnet und der ihn zu diesem Werk erwählt hat. Guarinoni schlug dieses Begehren anfänglich rund ab, sowohl, weil dieser Ort /: wegen damals häufig daselbst verübten Raubmordthaten: / sehr verschrien war, als auch, sowie er diesen Diener Gottes noch nicht kannte. Er entschuldigte sich sehr seines unvernögens halber; jedoch wegen des göttlichen Befehls wurde nun nochmalige Unterredung beschlossen«<sup>60</sup>.

So kam es doch, daß sich Guarinoni an die Arbeit machte, um eine Kirche zu bauen. Er fertigte zwei Entwürfe an.

Der zweite kam dann zur Ausführung, wobei aber der Plan reichhaltiger ausgestattet war (ist), als das nun fertiggestellte Bauwerk (Abb. 10). Endlich, am 2. (20.) April 1620, war es soweit, daß der Grundstein zum Bau der neuen Kirche gelegt werden konnte. Die Grundsteinlegung wurde vom »hochwürdigsten und durchlauchtigsten Erzherzog von Österreich und Grafen zu Tirol, Leopold, Bischof zu Straßburg und Passau« vorgenommen<sup>61</sup>. Zu dieser Feierlichkeit wurde von Hall aus eine große und feierliche Prozession veranstaltet. Diesem Ereignis waren die Geistlichkeit und der Adel zahlreich zugegen: Abt Christophorus von St. Georgenberg als Vertreter des Bischofs von Brixen; Erzherzogin Christierna, die Schwester des Kaisers Ferdinand II.; die Erzherzogin Anna Juliana, Stifterin der Servitenklöster zu Innsbruck, und viele andere Fürsten, Prälaten, Grafen und Persönlichkeiten des damaligen Lebens.

Der Bau der Kirche ging anfangs sehr rasch und zügig voran, doch später gab es immer wieder Verzögerungen und Schwierigkeiten, so daß der Bau erst nach 34 Jahren vollendet werden konnte. Die feierliche Konsekration erfolgte am 25. Juli 1654 durch Weihbischof Perkhof von Brixen. Das Gotteshaus wurde im Gedenken an drei Heilige: Karl Borromäus, Ignatius von Loyola, Franziska Romana und zu Ehren der Dreifaltigkeit geweiht.

Daß Guarinoni beim Bauen immer wieder selbst tüchtig mitgearbeitet hat, das berichten uns einige Begebenheiten, die sich während dieser Bauzeit ereignet haben. Einmal war er als Maurer fleißig am Werken, aber ein Bauernmädchen, welches ihm zuschaute und dabei Nüsse aß, erkannte ihn nicht. Von diesem Mädchen erhielt er eine Nuß zum Geschenk für seine mühsame und schwere Arbeit. Diese Nuß wird (wurde) im Archiv des Klosters aufbewahrt. Er

<sup>60</sup> Habtmann, S. 1.

<sup>61</sup> Beilagen zu »Monat-Rosen«, 9. Heft, 1. März 1911, S. 1.



Abb. 10: Idealplan der von Guarinoni gestifteten und erbauten Kirche St. Karl Borromäus des Servitenklosters bei Volders. Kupferstich von Andreas Spängler in Guarinonis Werk »Chylosophia«, Innsbruck 1646.

selbst hat diese Begebenheit aufgeschrieben, das Schriftstück mit seiner Unterschrift versehen und diesen Akt mit »Mein Almosen« betitelt.

Ein anderes Mal war Guarinoni als Maurer an der Kapelle Franziska Romana beschäftigt. Da kam ein reicher, alter Bauer vom Weerberg zu ihm und schenkte ihm einen »Dreyer-Groschen« als Trinkgeld. Dieser fragte Guarinoni auch nach seinem Namen, worauf er geantwortet habe, daß er »Meister Pölten« heißt. Auch dieses Geldstück befindet sich im Archiv des Klosters. Die unterschriebene Niederschrift ist mit dem Titel »Mein Maurer-Trinkgeld« versehen. Dann gibt es noch eine Legende über den »Stein des Gehorsams«, die erwähnenswert ist. Unter dem Titel – Wunderbare, und andere merkwürdige Ereignisse während des Kirchenbaues – schreibt P. Peregrin Habtmann: »Drei Monate nach Legung des ersten Grundsteins, nämlich am St.: Jakobi-Abend, Nachmittag um zwei Uhr entschlüpfte den Steinbrechern in der Höhe des Schroffens ein durch Pulver gesprengtes, sehr großes Stein-Stuck, ganz unvermutet aus ihren Instrumenten, und Eisenstangen, und rollte zum unbeschreiblichen Schrecken des Bauführers Guarinoni, und anderer Arbeiter mit unaufhaltsamer Gewalt bis an die äußerste Spitze der Anhöhe vor der Landstraße herab, wo eben 5 Personen, deren einer Wolfgang Maurer sich nannte, nebst Ochsen und Pferden in Augenscheinlicher Todesgefahr sich befanden, als einer der Arbeiter – (da der Namen des 2. Arbeiters, nicht aber des ersteren angeführt wird: so ist es sehr wahrscheinlich, daß es der Herr Guarinoni selbst war, welcher sich aber aus Bescheidenheit nicht nennen wollte), in großer Angst dem Steine zugerufen: ›Steh still in Gottes Namen!‹ Und siehe! Zur höchsten Verwunderung aller, blieb der mit aller Gewalt herabfallende Stein auf seiner Schneide gegen den Schroffen hinaus, gleichsam wie in der Luft schwebend, auf einmal stillstehen. Nachdem nun die 5 Personen nebst dem Vieh glücklich gerettet waren, rief ein anderer Arbeiter namens: Georg Geißler (Grießler), diesem so wunderbar zurückgehaltenen Stein mit den Worten zu: ›Bist du gleichwohl in Gottes Namen still gestanden: so fahre in dessen Namen wieder weiter!‹ Kaum hatte er dies ausgesprochen, so stürzte der Stein von sich selbst hinunter, und wälzte sich zu noch größerer Verwunderung über die Landstraße und ganz hinüber bis zu der Ignatzi-Kapelle unter dem obern Beichtstuhl bei der Epistel-Seit. Dieser Stein wurde einstweilen in seinem selbstgewählten Ruhebetten, als Grundstein eingemauert, allein der Herr Bauführer / : Guarinoni / , welcher das Andenken eines so wunderbaren Ereignisses nicht mit dem Stein begraben lassen wollte, ließ denselben bald darauf mit Hilfe des fleißigen Borrer und Steinsprengers Hansen Winter, und anderer Arbeiter wieder erheben, ein Stück davon losbrechen (in den schriftlichen Urkunden steht zwar nicht, daß der Herr Guarinoni diesen Stein habe zerstückeln lassen, aber ununterbrochen von jener Zeit bis jetzt hat sich diese Nachricht erhalten, und wird durch den Umstand bestätigt, weil zur Erhebung des ganzen Steins mehrere Personen erfordert wurden, was zur Erhebung des aufgestellten Steines nicht vonnöten gewesen wäre) und dies auf das von Guarinoni eigenhändig gemauerte Postument, hinter den Kirchengittern vom Eingang rechts, aufstellen, und darunter mit allgemeiner Übereinstimmung den passenden Ehrentitel setzen: Stein des Gehorsams«.

Das Innere der Kirche wurde nach den Ideen Guarinonis gestaltet. Die ursprüngliche Innendekoration läßt sich heute nur mehr an den beiden Wänden hinter den Seitenaltären erken-

nen, denn die Kirche wurde im 18. Jahrhundert neu ausgestattet. Martin Knoller malte die Kirche neu aus; all seine Gemälde zeigen uns Begebenheiten aus dem Leben des Heiligen Karl Borromäus.

Wenn man die Berichte über das Leben dieses Mannes studiert, so kann man mit Überzeugung feststellen, daß dieses voll ausgefüllt war. Er zählt zu jenen großen Männern, die sich um das Wohl und die Kultur seines Wahlheimatlandes Tirol große Verdienste erworben haben. Durch seine Vielseitigkeit wurde er eine Berühmtheit und war in allen Belangen der damaligen Zeit voraus. In seinem Beruf war er ein tüchtiger und weitblickender Arzt, ich glaube der Ausdruck »Pastoralarzt« wäre für diese Persönlichkeit der richtige Ausdruck. Seine gesamte Umwelt, besonders aber die Kirche und der damalige Staat, hat ihm sehr viel zu verdanken, denn Großes leistete er nicht nur in der Medizin, sondern auch in der Literatur und Musik, also fast im gesamten Kulturwesen. Für das barocke Zeitalter ist er die überragende Persönlichkeit, nämlich als Baumeister, Hygieniker, sogar als Alpinist und Mathematiker. Seine bedeutendsten Spuren hinterließ er den nachfolgenden Generationen als Baumeister und Planer sakraler Bauten, die noch heute im Land Tirol Zeugnis seiner schöpferischen Arbeiten aufzeigen. Bei all seiner Geschäftigkeit vergaß er nie sein Seelenheil. Durch sein hervorragendes Beispiel als Christ, als treuer Sohn der römisch-katholischen Kirche und nicht zuletzt durch seine tiefe Frömmigkeit und Gläubigkeit leistete er immer wieder der Kirche unermeßliche Dienste. Er ermahnte seine Mitmenschen zur Frömmigkeit, zur Gottesfurcht, besonders die christliche Erziehung der Jugend lag ihm sehr am Herzen, und er rief alle, mit denen er in Berührung kam, zum sittlichen Lebenswandel auf. Sicherlich begegnete er auf seinem Lebensweg sehr vielen Mißständen, denn der Sittenverfall folgte damals den Kriegsspuren. Immer wieder prangerte er mit derben Worten diesen Zustand an, aber er sparte auch nicht mit guten Worten und gab wertvolle Hinweise für die Abhilfe.

Ich bin mir auch voll bewußt, daß dieser aufrechte Katholik eine tragende Stütze bzw. Säule der Laien in der Kirche gewesen wäre, wären die Erkenntnisse des II. Vatikanischen Konzils über die Laien in der Kirche zu Lebzeiten Guarinonis verwirklicht worden.

Anschrift des Verfassers:

Fr. Oskar M. Dünser OSM  
Servitenkonvent  
Servitengasse 9  
A-1090 Wien IX.

#### *Benützte Werke von Guarinoni:*

*Guarinoni* Hippolyt: Arznei wider die Pest. – Ingolstadt 1612 – Andreas Angermayr.

*Guarinoni* Hippolyt: Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts. – Bd. I, Ingolstadt 1610 – Andreas Angermayr.

*Guarinoni* Hippolyt: Hydroenogamia triumphans. – Oeniponti, bey Michaellem Wagner 1640.

*Guarinoni* Hippolyt: Triumph Cron Marter und Grabschrift deß Heilig Unschuldigen Kindts Andreae von Rinn . . . – Innsbruck bey Michael Wagner 1642.

*Guarinoni* Hippolyt: Chylosophiae Academiae artis Aesculapiae. – Oeniponte – Michael Wagner 16.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums  
Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1980

Band/Volume: [60](#)

Autor(en)/Author(s): Dünser Oskar

Artikel/Article: [Dr. Hippolit Guarinoni als barocker Laienapostel. 5-34](#)